

DIE IWAKURA-MISSION IN PREUSSEN

Ulrich WATTENBERG

1. EINLEITUNG

Als Anfang 1873 die Iwakura-Mission in Berlin eintraf, bestanden seit 12 Jahren offizielle Beziehungen zwischen Preußen und Japan. Auf beiden Seiten war es während dieser Zeit zu weitreichenden politischen Veränderungen gekommen. Preußen war Teil des neuen deutschen Reiches geworden, das vom preußischen König als Kaiser geführt wurde. In Japan hatte der Shogun auf sein Amt verzichtet, das daraufhin abgeschafft wurde. Dort hatte eine neue Regierung 1868 im Namen des noch jungen Kaisers ihre Arbeit aufgenommen, deren wichtigstes außenpolitisches Ziel es war, eine Revision der in den fünfziger und sechziger Jahren abgeschlossenen ungleichen Verträge mit dem Westen zu erreichen. Unter diesem Aspekt waren 1870 Vorbereitungen für eine Auslandsmission getroffen worden, die von führenden Vertretern der neuen Regierung geleitet werden sollte, um der Gesandtschaft Gewicht zu geben und sich selbst ein Bild vom Westen, seinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen sowie seinen technischen Errungenschaften zu machen.

Die Iwakura-Mission, benannt nach ihrem Leiter, dem Fürsten Iwakura Tomomi, bereiste von Dezember 1871 bis September 1873 die wichtigsten Länder der westlichen Welt. Die Teilnahme hoher Regierungsvertreter war dabei nicht ohne Risiko, war man doch für fast zwei Jahre abwesend, während in Japan selbst viele wichtige Entscheidungen getroffen werden mußten. Tatsächlich kehrten zwei der vier Stellvertreter Iwakuras vorzeitig zurück, aber doch erst, nachdem sie im Frühjahr 1873 Deutschland gesehen hatten.

Die gemeinsamen Erfahrungen der Reise beeinflussten die japanische Politik der folgenden Jahre. Deutschland – d.h. Preußen – wurde zu einem Leitbild, zunächst für das Militär und für staatsrechtliche Fragen, später auch für die Naturwissenschaften. Heute, nach 120 Jahren und den Veränderungen durch zwei Weltkriege, ist es nicht verwunderlich, daß der Einfluß Deutschlands nicht mehr so offensichtlich ist. Aber Japan erinnert sich an seine deutschen Lehrmeister, wie die von japanischer Seite organisierte Ausstellung zur Iwakura-Mission im September 2000 im Schöneberger Rathaus zeigte, an der auch ein Urenkel Iwakuras, Prof. Iwakura Tadatomo, teilnahm. Rückblicke auf die Vergangenheit sind in Japan oft durch eine

Suche nach Referenzen für das heutige Handeln motiviert. Dabei blickt man gerne auf die erstaunlichen Leistungen der Meiji-Restauration zurück. Daß dabei auch die Iwakura-Mission nicht vergessen wird, liegt ganz wesentlich daran, daß diese über einen ausgezeichneten Berichtersteller verfügte hatte, nämlich Kume Kunitake, der uns ein fünfbandiges Werk, *Bei-Ô kairan jikki* [Wahrheitsgetreuer Bericht über eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa] (KUME 1878) hinterlassen hat. Es ist trotz einer Auflage von 3500 Stück (sechs Exemplare schickte Kume nach Deutschland) wohl kaum noch in Antiquariaten zu finden, aber seit der Historiker Tanaka Akira (Hokkaidô Universität) es in einer preiswerten Taschenausgabe im Verlag Iwanami als Nachdruck (TANAKA 1978) herausbrachte, erreicht es auch ein breites Publikum, das sich an dem vor 130 Jahren durchgeführten Unternehmen interessiert zeigt. Die neue Ausgabe ist inzwischen in der 9. oder 10. Auflage erschienen, und der japanische Fernsehsender NHK brachte 1991 eine 12-teilige Serie im Fernsehen, gestaltet von Prof. Haga Tôru, von der ein Begleitheft (HAGA 1991) greifbar ist. Das wissenschaftliche Interesse an der Iwakura-Mission hat seinen Niederschlag in zahlreichen Publikationen gefunden, die sich auf Kumes Werk beziehen, darunter breit angelegte Darstellungen wie die von ÔKUBÔ (1976) und in jüngerer Zeit die von TANAKA und TAKADA (1993). Auch der Westen lieferte Beiträge zu dieser Reise. So gab in jüngster Zeit NISH (1998) einen Sammelband heraus, in dem die Besuche in den einzelnen Ländern bewertet werden.

Es existieren daneben aber noch weitere Quellen in Verbindung mit der Iwakura-Mission. Während Kumes Buch für die breite Öffentlichkeit bestimmt war, verfaßten die Teilnehmer der Mission interne Berichte an ihre jeweiligen Ministerien. Diese *riji kôtei*, aufbewahrt im National-Archiv (*Kokuritsu Kôbunshokan*), sind vor einigen Jahren als Mikroverfilmung publiziert worden. Bereits früher sind die Tagebücher von Kido Takayoshi, einem wichtigen Politiker und einem der Stellvertreter Iwakuras auf der Reise, veröffentlicht worden. Von ihnen liegt auch eine englische Übersetzung (BROWN und HIROTA 1985) vor. Bemerkungen zu der Reise finden sich ebenso in den Erinnerungen anderer Teilnehmer der Mission. Und schließlich berichteten Zeitungen und Zeitschriften der besuchten Länder über die Reise.

Im folgenden sollen zunächst die wichtigsten Fakten zum Aufenthalt der Mission in Preußen erläutert werden. Dann soll Kume mit seinen Ansichten zu Preußen zu Wort kommen. Er ist sich durchaus dessen bewußt, daß Aussagen zu Preußen von denen zu Deutschland nicht immer zu trennen sind, und macht seine Leser entsprechend darauf aufmerksam. Der damaligen Bewertung Preußens soll schließlich die heutige Rezeption der Iwakura-Mission in Japan gegenübergestellt werden, so wie sie sich auf der eher journalistischen Ebene zeigt.

2. DIE WELTREISE

Die Mission schiffte sich am 23. Dezember in Yokohama auf dem Dampfer „America“ ein, nachdem sie von Premier Sanjō Sanetomi mit einem Bankett verabschiedet worden war. Sanjō gab der Mission ein Geleitwort mit auf den Weg, dessen dramatischer Stil in Sätzen wie „Ihr werdet auf Feuerrädern Ozeane überqueren und mit Dampfzügen Kontinente“ zum Ausdruck kommt. Die Mission bestand bei der Abreise aus 46 Vertretern der verschiedenen Ministerien, außerdem Studenten und Bediensteten, insgesamt 107 Personen. Unter der Leitung des Botschafters Fürst Iwakura Tomomi (1825–1883) fungierten Ōkubo Toshimichi (1830–1878), Kido Takayoshi (1833–1877), Itō Hirobumi (1841–1909) und Yamaguchi Naoyoshi (1843–1894) als Stellvertreter; Kume Kunitake (1839–1931) nahm als persönlicher Sekretär des Fürsten daran teil.

Die Mission landete im Januar 1872 in San Francisco und reiste weiter nach Washington, um mit der amerikanischen Regierung Verhandlungen zur Vertrags-Revision aufzunehmen. Diese bestand jedoch auf einer Legitimation der Gesandtschaft für Verhandlungen durch den Tenno. Zwei der Stellvertreter Iwakuras, Ōkubo und Itō, reisten zurück nach Japan, um ein entsprechendes Schreiben einzuholen. Dieses Unternehmen, das vier Monate dauerte, half aber letztlich auch nicht: Die Verhandlungen scheiterten. Die Mission reiste weiter und begab sich nach England, wo sie sich ab Mitte August ein halbes Jahr aufhielt. Von dort ging es Mitte Dezember über den Ärmelkanal nach Frankreich. Am 1. Januar 1873 stellte die Mission, durch Telegramme informiert, ihren Kalender auf den westlichen um. Im Februar reiste sie weiter nach Belgien, Holland und dann nach Deutschland.

Dort schenkte man der Mission große Aufmerksamkeit. Das Deutsche Reich übernahm die Kosten des Aufenthaltes und stellte Salonwagen für die Bahnreise (s. Abb. 1) zur Verfügung. Ein Vertreter der Regierung nahm bereits in Den Haag Kontakt mit der Mission auf und geleitete sie von dort nach Deutschland. Gleich hinter der Grenze, auf dem Bahnhof Bentheim, wurde die Mission am 7. März 1873 feierlich begrüßt. Von dort fuhr man aber nicht nach Berlin weiter, sondern über Münster nach Essen. Anscheinend war erst in letzter Minute ein Besuch bei der Firma Krupp in das Programm aufgenommen worden, denn Essen hätte bequemer direkt von Den Haag aus erreicht werden können. Von Essen fuhr die Mission mit dem Nachtzug nach Berlin, wo sie morgens um 7 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof eintraf. Nach drei Wochen Aufenthalt in Berlin reiste die Gesandtschaft weiter nach St. Petersburg, von dort zurück über Deutschland – mit Übernachtung in Hamburg – nach Dänemark und Schweden. Dann kam die Mission ein drittes Mal nach Deutschland und

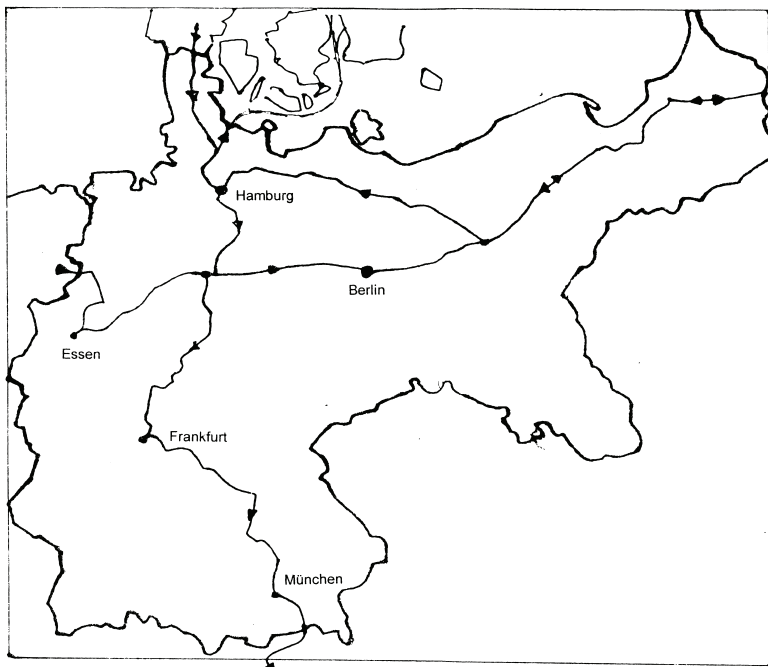


Abb. 1: Die Reise der Iwakura-Mission durch Deutschland (Entwurf des Verfassers).

übernachtete noch einmal in Hamburg. Kurze Aufenthalte in Frankfurt, wo man die Druckerei Naumann besuchte, welche die ersten modernen Banknoten (s. Abb. 2) für Japan druckte, und München folgten. Am 7. Mai verließ die Mission Deutschland und reiste weiter nach Italien. Anschließend war Wien mit seiner Weltausstellung, auf der auch Japan gut vertreten war, das nächste Reiseziel. Daran schloß sich ein Aufenthalt in der Schweiz an, der Erholungscharakter hatte. Von dort reiste man zum zweiten Mal in Frankreich ein und bestieg am 8. Juli 1873 in Marseille ein Schiff für die Rückreise. Nach 20 Monaten erreichte die Iwakura-Mission am 13. September 1873 Yokohama.

3. KUME UND SEIN BUCH

Kume Kunitake arbeitete nach der Rückkehr einige Jahre an einem Bericht zu der Reise, dem erwähnten Werk *Bei-Ō kairan jikki*, das 1878 erschien. In den Vorfassungen hatte Kume sein Werk zunächst als *nikki*



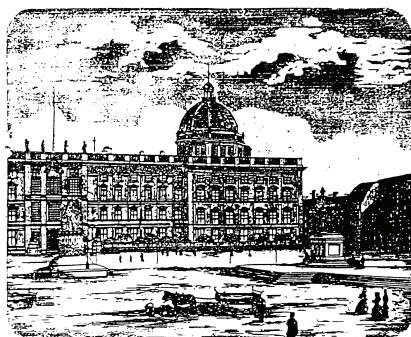
Abb. 2: Die ersten modernen Banknoten Japans, gedruckt in Frankfurt am Main.
Hier: 10-Yen-Note.

[Tagebuch] bezeichnet, wählte dann aber die Bezeichnung *jikki*, um deutlich zu machen, daß die Publikation mehr als nur persönliche Notizen zu den Reisetagen enthält. Kume arbeitete soviel Hintergrundinformationen zu spezifischen Problemkreisen ein, daß sein Werk enzyklopädischen Charakter erhielt. Das wird auch bei dem Umfang deutlich: Die Publikation umfaßt 2110 Seiten und enthält 304 Abbildungen sowie 14 Karten. Wie sorgfältig Kume sein Werk konzipierte und ausführte, wird bereits in der Einleitung zum Gesamtwerk deutlich. Dort legt er nicht nur dar, wie Ortsnamen umgeschrieben werden, welche Maße, Gewichte, Währungen usw. den Leser erwarten, sondern er geht auch ausführlich auf Fehler ein, die sein Werk enthalten könnte.

Neben den tagebuchartigen Einträgen und den weiterführenden Betrachtungen enthält das Werk auch skizzenhafte Beobachtungen zu Land und Leuten, die literarische Qualität haben. Zahlreiche chinesisch formulierte Zitate geben dem Werk eine weitere, besondere Färbung. Die Studie, die Kume als Staatsbeamter verfaßte, ist ein in erstaunlicher Weise persönliches Buch. Es erhält dadurch nicht nur eine innere Geschlossenheit, sondern es ist auch gewissermaßen an der Persönlichkeit geeicht und dadurch dem Gehalt nach besser einschätzbar, als es eine quasi-neutrale Gemeinschaftsstudie wäre.

In einem solch umfangreichen Werk sind kleine Ungenauigkeiten unvermeidlich. So fand z. B. in Berlin der Besuch eines Gymnasiums nicht am 23. März statt, einem Sonntag, wie KUME (1878: III, 348) schreibt, sondern am 24., wie die Voss'sche Zeitung am 26. März berichtete. Oder

eine Ansicht von Frankfurt am Main gibt in Wirklichkeit einen Blick auf Zürich wieder. Keiner der Flüchtigkeitsfehler aber ist schwerwiegend, und man muß vielmehr die Energie bewundern, mit der Kume an dem umfangreichen Werk gearbeitet hat. So zeigen z.B. die Abbildungen – eine Auswahl samt Korrekturbeispielen ist vom KUME MUSEUM OF ART (1985a) nachgedruckt worden –, wie sorgfältig Kume seine Graphiker kontrollierte, die nach mitgebrachten Vorlagen Kupferstiche anfertigten. Die graphischen Fähigkeiten seiner Mitarbeiter werden deutlich, wenn man die Abbildungen mit denen des zur selben Zeit erschienenen Geographie-Werkes (UCHIDA 1876) (s. Abb. 3) vergleicht.



伯林ノ
コーニグス宮



Abb. 3: links: Das Berliner Schloß (KUME 1878: III, nach S. 345)
rechts: Das Berliner Schloß (UCHIDA 1876: 165)

Kume Kunitake wurde als Sohn eines Samurai in Saga auf der Insel Kyūshū geboren. Er zeigte von klein auf große Begabung und erhielt nach seinem Studium an der Hochschule in Edo, dem heutigen Tōkyō, eine gehobene Stellung beim Fürsten des Landes, Nabeshima Naomasa. Nach der Meiji-Restauration von 1868 lehrte er zunächst an der heimischen Hochschule und trat dann in die Regierung ein. Von der Neigung her Geisteswissenschaftler, hat er sich doch eingehend auch mit den Naturwissenschaften befaßt, wie es z.B. TAKADA (2000) zeigt. Nach der Rückkehr von der Weltreise und Fertigstellung seines Buches blieb Kume noch eine Weile im Dienst der Regierung, bis er dann 1888 eine Professur für Geschichte an der Kaiserlichen Universität in Tōkyō erhielt. Schon vier Jahre später aber rief ein Aufsatz, in dem Kume den Shintoismus einer kritischen Analyse unterzog, eine so scharfe Kritik bei Shintoisten und Nationalisten hervor, daß er sich gezwungen sah, seine Entlassung einzureichen. Erst nach Jahren, 1899, erhielt er wieder eine Stelle, jetzt an der privaten Hochschule, die der Staatsmann und Freund Ōkuma Shigenobu

gegründet hatte. Dort, an der Vorgängereinrichtung der heutigen Waseda-Universität, war er bis 1921 lehrend und publizierend aktiv. Kume war einer der ersten Geschichtswissenschaftler in Japan, als diese Disziplin in ihrer neuzeitlichen Form entstand. Kume starb 93jährig im Jahre 1931, und sein Nachlaß wird vom Kume Museum of Art in Tōkyō verwaltet, das auch die Gemälde seines Sohnes betreut, des in Paris ausgebildeten Malers Kume Keiichirō (1866–1934).

4. DER BESUCH IN DEUTSCHLAND

Welchen Stellenwert besaß nun der Besuch Deutschlands innerhalb der Weltreise? Für eine Bewertung kann der folgende Vergleich von Aufenthaltsdauer in den besuchten Ländern und Anzahl der Kapitel dienen, die Kume der jeweiligen Zeit innerhalb seines Gesamtwerkes widmet.

Land	Monate	Kapitel	Bemerkungen
USA	7	20	4 Monate Verzögerung der Verhandlungen
England	3,5	20	London und Reisen durchs Land
Frankreich	2	9	Aufenthalt hauptsächlich in Paris
Deutschland	1	10	Deutschland bei Kume vor Frankreich
Italien	<1	7	Italien als Wiege der europäischen Zivilisation
Rußland	<1	5	Rußland als Nachbar Japans
A, NL, BE	<1	3x3	Österreich als Weltmacht verblassend
Schweiz	<1	2x2	Erholung in der Schweiz
Dänemark	<1	1	
Spanien, Portugal	0	1	Spanien und Portugal wurden nicht besucht
Europa	(9)	5	Europa wird als Einheit gesehen
Weltausstellung Wien		2	Japan war gut vertreten
Asien	2,5	7	Es wurden nur Häfen angelaufen

Wie ersichtlich, widmet Kume Deutschland einen deutlich höheren Anteil als der Aufenthaltsdauer entspricht, ein Zeichen für die Bedeutung, die er dem Land zumißt. Der Besuch war im wesentlichen der Hauptstadt Berlin und damit Preußen gewidmet. Außer in Berlin übernachtete die Mission in Essen und Frankfurt, also in Städten, die zu Preußen gehörten, daneben nur noch in Hamburg und München. Von den zehn Kapiteln zu Deutschland widmet Kume sechs Preußen, drei dem restlichen Norddeutschland und eins Süddeutschland (Bayern, Baden und Württemberg). Kume stellt den Lesern dabei nicht nur Preußen und die großen Länder vor, sondern geht auch auf alle anderen deutschen Staaten und die drei freien Reichsstädte ein.

Der Auftakt in Berlin verlief für die Mission sehr zufriedenstellend. KUME (1878: III, 335f) schreibt:

9. [März 1873], heiter. An diesem Morgen fuhren wir mit dem Zuge schon durch das Gebiet der Provinz Brandenburg. Das ist eine weite ausgedehnte Ebene, in der es gelegentlich sumpfige Gegenden gibt. Dieses Gebiet im Westen Berlins, das zum Regierungsbezirk Potsdam gehört, zeichnet sich durch eine das Auge fesselnde Seenlandschaft aus. An diesem Morgen waren die Felder mit weißem Reif bedeckt, und man konnte die kalte Luft im Gesicht spüren. Als wir um sieben Uhr den Bahnhof in Berlin erreichten, hatten sich alle zur Begrüßung eingefunden: unser diplomatischer Vertreter, die Botschaftssekretäre und unsere Studenten hier. Die Bewohner des Deutschen Reiches verehren den Kaiser und folgen den Regierungsangelegenheiten mit Anteilnahme. Als man vom Kommen unserer Delegation hörte, wurde daher den Studenten von ihren Lehrern ein besonderer Urlaub gewährt, um unserer Gesandtschaft aufwarten zu können. Auch diejenigen, die außerhalb wohnten, kamen aus der Ferne und versammelten sich in der Stadt. Und wer sich uninteressiert zeigte, da er meinte, in keiner besonderen Beziehung zu unserem Studienprogramm zu stehen, der wurde wegen seines schlechten Benehmens kritisiert. In England und Amerika hat man dagegen über den Eifer gelacht, mit dem Studenten sich um Begrüßungen kümmerten. So verschieden geht es in den jeweiligen Ländern zu.

Das Hotel war vom Hofamt bereitgestellt worden, man hatte das „Hôtel de Rome“ an der Straße „Unter den Linden“ ausgewählt. Das Amt hatte von den Zimmern bis zu den Speisesälen für alles gesorgt. Für die Botschafter und die Sekretäre waren verschiedene Speisesäle vorhanden. Am Eingang des Hotels sowie auf den Fluren befand sich zahlreiches Personal, das Wache hielt und zu Diensten stand. Der Aufwand und die Wärme dieser Betreuung übertrafen das, was wir in den anderen Ländern erfahren hatten.

Die preußischen Professoren erfahren bei Kume vielleicht etwas zuviel Lob für die Beurlaubung der Studenten: Die Mission kam in Berlin an einem Sonntagmorgen an.

Nach den bereits in den USA gescheiterten Verhandlungen gab es auch in Berlin nichts mit der deutschen Regierung zu verhandeln, doch kam es bis zur Abreise am 28. März zu folgenden Kontakten mit der deutschen Seite, wobei die Ereignisse, die Kume nicht erwähnt, durch Notizen in den Zeitungen belegt sind:

06. März: Begrüßung der Mission in Den Haag durch einen Entsandten des Deutschen Reiches
07. März: Offizielle Begrüßung in Bentheim
09. März: Ankunft in Berlin
11. März: Audienz beim Kaiser, der Kaiserin und beim Kronprinzen
12. März: Teilnahme an der Eröffnung des Reichstages, Diner für die Mission beim Kaiser
13. März: Besuch bei den Brüdern des Kaisers, abends mit den Prinzen zum Pferderennen
14. März: Bismarck sucht die Mission im Hotel auf (*Voss'sche Ztg.* 16.3.1873)
15. März: Bismarck gibt ein Diner für die Mission
19. März: Die Evangelische Allianz besucht die Japaner (*Neue Preußische Ztg.* 25.3.1873)
22. März: Einladung zum Geburtstag des Kaisers
24. März: Iwakura lädt deutsche Offizielle ein, u. a. Moltke
26. März: Deutsche Gelehrte (v. Holtzendorff u. a.) besuchen die Mission (*Neue Preußische Ztg.* 28.3.1873)
26. März: Graf Eulenburg gibt ein Diner für die Mission (*Spencersche Ztg.* 27.3.1873)

Neben diesen Kontakten absolvierte die Mission ein umfangreiches Besichtigungsprogramm, auf das bereits an anderer Stelle (WATTENBERG 1997) eingegangen wurde. Im Hintergrund liefen Gespräche mit den in Berlin lebenden Japanern, dem umsichtigen Aoki Shūzō (1844–1914), dem von BÄLZ (1931: 96) als auf der Seite des Shogun stehenden „Gegenkaiser“ charakterisierten Prinzen Kitashirakawa Yoshihisa (1847–1895), dem Gesandten Samejima Naonobu (1844–1880) und Shinagawa Yajirō (1843–1900), der ursprünglich als militärischer Beobachter des Frankreichfeldzuges nach Europa gekommen war. Insbesondere Aoki, später Botschafter und sogar Außenminister, verstand es, die japanische Führungsspitze der Mission für Preußen und seine Verfassung zu interessieren. Die Gesandtschaft hatte, wie erwähnt, junge Japaner zum Auslandsstudium mitgenommen. In Berlin blieben die Söhne des Hofadels, die sich dort vor allem beim Militär weiterbildeten. Unter ihnen befand sich Mushanokōji Saneyo (1851–1887), dessen Söhne in den deutsch-japanischen Beziehungen später eine Rolle spielen sollten, der eine, Kintomo (1882–1962), u. a. als Botschafter in Berlin (1936–37), der andere, Saneatsu (1885–1976), als Kunstverständiger, der in Japan nicht nur Rodin populär machte, sondern auch die Worpsweder Maler mit Heinrich Vogeler (1872–1942) an der Spitze vorstellte.

Während die japanische Regierung mit vielen Studenten der ersten Stunde nicht zufrieden war und einen Teil von ihnen sogar zurückrief, zollte die deutsche Seite diesen durchaus Lob. So sagte Professor Dr. v. Holtzendorff, der mit Berliner Gelehrten und Künstlern der Mission einen Besuch abstattete, unter anderem:

Die Mitglieder Ihres Volkes, die hier studiren, haben eine so rasche Auffassung und so regen Fleiß bewiesen, daß wir nicht zweifeln, Ihre Anstrengungen werden mit Erfolg gekrönt sein, und die Zeit wird kommen, da auch wir von Ihnen werden lernen können. Das deutsche Volk beansprucht kein Monopol der Cultur; es will seine eigenen Kenntnisse allen Völkern mittheilen, will von allen lernen und in Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit die großen Zwecke der Civilisation fördern (*Neue Preußische Ztg.* 28.3.1873).

5. KUMES PREUSSENBIELD

Für Kume, wie für die anderen Mitglieder der Mission, war Preußen kein unbekanntes Land. Es lag ja nicht nur der Freundschafts- und Handelsvertrag vor, sondern Preußens Erfolge gegen Dänemark sowie Österreich und erst recht der Sieg gegenüber Frankreich hatten das Interesse an dieser aufstrebenden Nation geweckt. Kume dürfte sich auf das Land vorbereitet haben, und mit Sicherheit hat er viel Mühe auf die Nachbereitung aufgewandt, wie die vielen Details belegen, die er nicht während des Berlin-Aufenthaltes erfragt haben konnte. Welche Sekundärliteratur er benutzte und wie sie sein Preußenbild beeinflusste, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Im Kume Museum of Art findet sich nur sein Reiseführer, den er in Amerika kaufte und aus dem er für den Deutschlandteil zwei Abbildungen entnahm, eine Ansicht von Köln und eine zweite der von Schinkel erbauten Burg Stolzenfels am Rhein. KUME (1878: III, nach S. 324) führt Preußen mit einem Ausspruch Friedrich II. ein (Hervorhebungen von Kume):

Die Form Preußens gleicht *einem aus Flickern mit Gewalt zusammenge-nähten breiten Band*. Das hat vor 90 Jahren der preußische König Friedrich II. so wertend gesagt, und bis heute ist es bei dieser Form geblieben. Im Jahre 1873 erstreckte sich das preußische Gebiet von 49 Grad 13 Minuten bis 55 Grad 53 Minuten nördlicher Breite, und von Greenwich gerechnet von 5 Grad 52 Minuten bis 23 Grad östlicher Länge. Die Gesamtfläche beträgt 6.311 deutsche Quadratmeilen (bzw. 137.066 englische Quadratmeilen). Die Bevölkerung beträgt 24.693.066. Wenn man einen Vergleich der Flächen macht, so ent-

spricht das gerade unserem Japan, aber die Bevölkerung ist um etwa 10 Millionen kleiner.

Preußen wird, wie weiter unten im Anhang skizziert, umfassend vorgestellt. Zur Bevölkerung Preußens führt KUME (1878: III, 315f) aus, 7/9 gehörten zur deutschen Rasse, die grundanständig sei, wenn auch gelegentlich schlicht und rauh. Es seien tüchtige Arbeiter, die an das Klima gewöhnt seien, und die auch unter schwierigen Umständen den Gleichmut nicht verlören. Von allen Deutschen hätten die Preußen die meiste Erfahrung mit sumpfigen Gebieten und mit schlechter Bodenqualität. Das Volk habe sich so mit viel Mühe einen guten Platz innerhalb Deutschlands geschaffen. Die zivile und militärische Seite würden gleichermaßen gefördert, so daß militärische Tüchtigkeit und Bemühen um Wissenschaft gleichermaßen vorhanden seien. Neben den Preußen gebe es noch die Polen, die sich vom Nordosten der Provinz Posen bis Schlesien und auf der anderen Seite bis Ostpreußen verteilen und mehr als 2.300.000 Köpfe zählen würden. Im Norden gebe es 140.000 Dänen, und schließlich noch Tschechen, Wenden usw., insgesamt sechs verschiedene Volksgruppen. Da sie aber alle zahlenmäßig klein seien, könne man die Situation nicht mit Österreich vergleichen, wo in den verschiedenen Provinzen diverse Volksstämme leben und für die dortige Regierungspolitik große Probleme mit sich bringen würden.

Kume schließt die allgemeine Beschreibung mit Angaben zum Bildungswesen und zu den Religionsverhältnissen ab (Protestanten, Katholiken, Juden). Er weist weiter den Leser darauf hin, daß in Deutschland jedes Land seine eigene Währung habe, was die Abrechnung der Reise sehr erschwere. In Preußen benutze man „Taler“ und „Groschen“, sei aber nun dabei, in ganz Deutschland die „Mark“ einzuführen. Kumes Feststellung erinnert uns daran, daß die Mark vor gar nicht so langer Zeit eingeführt und zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Ähnlich dürfte es demnächst dem Euro ergehen.

6. WAS INTERESSIERTE?

Die Kontakte zwischen Japan und Preußen beginnen für Kume schon vor dem erwähnten Handelsvertrag. Er führt dazu aus (Hervorhebungen von Kume):

Vor jetzt fernem 19 Jahren, im Herbst des Jahres Ansei 2 unserer Zeitrechnung [1855], lief zum ersten Mal ein Kriegsschiff aus Preußen in den Hafen von Nagasaki ein, womit der Name dieses Landes bei uns erst bekannt wurde. Danach verstrichen sieben Jahre, bis

dann im Januar 1861 ein bilateraler Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen wurde. Damals wußte man nur, daß dieses Land in Europa einen starken Namen hat. Im Jahre 1866, als Österreich besiegt wurde, stand in den Zeitungen, daß Preußen in Europa wie die aufgehende Sonne zu einer großen Macht geworden sei. Daß dieses Land eine England und Frankreich vergleichbare Großmacht ist, wurde erst allgemein bekannt, als es vor drei Jahren hervortrat und Frankreich, das sich einen großen Namen gemacht hatte, besiegte. Bei uns in Japan aber wurde dieses Land hauptsächlich durch die Stärke seiner Politik, durch das Gedeihen der Literatur und durch sein überragendes Militärwesen bekannt; es gibt nichts als Bewunderung. *Im Zusammenhang mit dem Handel, der das Hauptanliegen dieses Freundschaftsvertrages ausmacht*, ist noch vieles sehr vage. Der Handel Japans mit Preußen dürfte dem bereits blühenden Warenaustausch mit den USA, England, Frankreich und Holland im Vergleich nicht nachstehen. Wenn man z.B. einen Vergleich für das Jahr 1871 anstellt, so belief sich die Zahl der deutschen Schiffe, die unsere freigegebenen Häfen einliefen, auf 83 mit einer Tonnage von 27.000t, und entsprechen etwa denen Frankreichs. Chinesische Häfen wurden von 1304 Schiffen mit einer Tonnage von mehr als 370.000t angelaufen; das ist mehr als das Fünffache verglichen mit Frankreich. *Der Fernosthandel dieses Landes ist also im vollen Schwung. Er liegt nach den Vereinigten Staaten und vor Frankreich an zweiter Stelle.* Direktverbindungen gehen von den Nordseehäfen Hamburg und Bremen aus. Die Schifffahrtslinien sind etwas länger als nach Holland, aber doch ziemlich gleich (KUME 1878: III, 342f).

Mit dem Schiff, das 1855 Japan erreichte, kann nur die „Greta“ gemeint sein, die allerdings ein Handelsschiff war und mit welcher der Kaufmann Friedrich August Lühdorf (1834–1891) seine von STAHNCKE (1988) beschriebene Handelsexpedition unternommen hatte. Er kam unter amerikanischer Flagge fahrend nach Japan und hat sich, wenn auch vergeblich, um einen Handelsvertrag für Deutschland bemüht. In den Materialien, die Kume zur Verfügungen standen, wurde Lühdorf anscheinend als für Preußen agierend geführt.

Das zeitgenössische Preußen knüpfte nach Kume an seine Erfolge unter Friedrich dem Großen an. Nun sei es Bismarck, der in harmonischer Zusammenarbeit mit dem Kaiser und mit Gottvertrauen, zusammen mit Moltke, die Geschicke des Landes lenke (KUME 1878: III, 330). Daß Bismarck die Japaner mit seiner Rede auf dem Bankett, das er für seine Gäste gab, für sich eingenommen hatte, steht außer Frage. Er hatte dabei auf die Entwicklung Preußens seit der napoleonischen Zeit hingewiesen und den

Japanern zu militärischer Stärke geraten, damit sie ihre Rechte international durchsetzen könnten. Ein Völkerrecht, das man im Westen diskutiere, würde ihnen nicht helfen. Außerdem hatte er bekräftigt, im Gegensatz zu anderen Ländern strebe Deutschland keine Kolonien an.

Neben Bismarck war Graf Moltke die zweite Persönlichkeit, die übertragenden Eindruck auf die Japaner gemacht hatte, und zwar nicht nur als militärischer Führer, sondern auch als Militärpolitiker. So fügt KUME (1878: III, 385) in sein Buch eine Reichstagsrede Moltkes ein, die dieser ein Jahr nach der Reise, im Februar 1874, gehalten und in der er eine Aufrüstung des Heeres auf wenigstens 401.000 Mann gefordert hatte, da nur diese Maßnahme den Frieden sichern könne.

Nicht nur das Militär und die Kruppsche Waffentechnik aber beeindruckten, sondern auch das preußische Erziehungswesen erhielt gute Noten. KUME (1878: III, 316f) führt dazu aus:

Das Erziehungswesen steht mit an erster Stelle in Europa und ist ein Gebiet, dem die Regierung besondere Aufmerksamkeit widmet. Die Bürger der verschiedenen Städte und Dörfer erhalten alle aus Steuern Unterstützung und haben Volksschulen errichtet. Die Beamten in den Regionen haben neben ihren anderen Pflichten zugleich die Aufgabe, mit allen Kräften das Schulwesen voranzutreiben und dafür zu sorgen, daß die Väter und Mütter auf jeden Fall ihre Kinder zur Schule schicken. 2/100 der Staatseinnahmen werden ausgegeben, damit die Kinder armer Leute mit öffentlichen Mitteln zur Schule gehen und damit eine Ausbildung erhalten können. Die Dankgelder der kommunalen Schulen betragen pro Woche einen „Groschen“, in den Großstädten zehn „Groschen“. 1/6 eines Schuljahrganges ist ununterbrochen in der Schule, so daß im ganzen Land mangelnde Schreibfähigkeit ganz selten ist. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der Volksschulen landesweit 25.480, und es gab 31.053 Lehrer, die 2.985.870 Jungen und Mädchen unterrichteten. In die höheren Schulen zu gehen werden sie nicht gezwungen. Dort herrscht – wie bereits erwähnt – ein strenges Reglement. Die Zahl der Mittelschulen betrug 508 im Jahre 1864, die des Lehrpersonals 1797, die Zahl der Schüler 90.899. Daneben gibt es technische Schulen, Lateinschulen usw. Das sind noch einmal 302 Schulen mit einem Lehrpersonal von 2.812 und 55.700 Schülern. An Universitäten gibt es im ganzen Lande zehn, und zwar in Berlin, Bonn, Breslau, Greifswald, Königsberg, Münster, Kiel, Göttingen, Marburg usw.¹ An Promovierten gibt es 1.154 Personen, an Studenten 13.928 (im Jahre 1870).

¹ Halle fehlt in der Aufzählung.

Kumes Darstellung des Bildungswesens unterscheidet sich von den bereits erwähnten ministeriellen Berichten, da er konkrete Zahlen zum aktuellen Preußen gibt, während die entsprechenden *riji kōtei*, also die für das Kultusministerium angefertigten Berichte (*Monbushō riji kōtei 1873–1875*)², eine vom Ende des 18. Jahrhunderts ausgehende Beschreibung des deutschen Erziehungswesens aus rechtlicher und administrativer Sicht geben. Dort wird die Franckesche Stiftung in Halle als Beispiel einer berühmten Lehranstalt genannt, und auch Fröbel wird erwähnt. Die Berichte beziehen sich nicht nur auf das preußische Bildungswesen, wenn auch auf dieses besonders ausführlich eingegangen wird. Sie enthalten sich einer Wertung, wenn man davon absieht, daß z. B. der Bericht zum Erziehungswesen in Frankreich bedeutend länger ausgefallen ist.

Kume nutzt die langen Eisenbahnfahrten dazu, aus dem Fenster schauend dem Leser eine Vorstellung von der Landschaft zu geben und gleichzeitig etwas zur Geschichte des durchfahrenen Landes zu sagen. Zur Fahrt von Kreuz an der Ostbahn (wo man Kido verabschiedet hatte, der früher nach Japan zurückreisen mußte) nach Stettin führt er aus:

Die Provinzen Preußen und Pommern waren beide vor 150 Jahren kein eigenes Land. Preußen stand unter dem polnischen König, Pommern gehörte zu Schweden. Die Hauptstädte Königsberg und Stettin sind heute sogar mit München (Hauptstadt von Bayern), Dresden (Hauptstadt von Sachsen) vergleichbar. Der preußische König fügte diese Länder seinem Besitz zu, änderte die Bezeichnungen und machte sie zu Provinzen. Er setzte Provinz-Gouverneure ein, löste die alten Landesherrn ab und richtete unterhalb der Provinzen Regierungsbezirke ein. Für jeden davon gibt es einen Bezirkskanzler, der die Bezirksversammlung einberuft. Die Regierungsbezirke sind in „Kantone“ geteilt, darunter gibt es die „Kommunen“. Die Bezirkskanzler werden alle lokal gewählt. Mit der Erlaubnis der Regierung (des Königs bzw. des Provinzgouverneurs) wurde im Jahre 1791 das „Landrecht für die preußischen Staaten“³ genannte Gesetz festgelegt. In den Ostgebieten (d. h. in diesen Provinzen und Bezirken) wurde es bereits eingeführt, aber polnische, schwedische und deutsche Gesetze werden an verschiedenen Stellen gelegentlich noch wie vordem benutzt, hieß es (KUME 1878: IV, 117f).

Kume war aber nicht nur durch die militärischen Erfolge, das gute Bildungswesen, die effektive Verwaltung und durch Persönlichkeiten wie

² Ich danke Prof. Sugawara Morikuni (Chūō Universität, Tōkyō) für die Gelegenheit zu einer Einsicht.

³ Kume notiert in japanischer Silbenschrift: *randorekuto buruinsuchen sutāten*.

Bismarck und Moltke stark von Preußen beeindruckt, sondern er sah es als vernünftig an, sich an dem Land oder an Rußland zu orientieren, und nicht an England oder Frankreich. Preußen z.B. habe eine Japan vergleichbare Größe und sei überwiegend noch ein Agrarland, während in England, Frankreich, der Schweiz, aber auch in Sachsen bereits 60–70% der Bevölkerung in der Industrie arbeiteten. In Preußen seien es weniger als die Hälfte, von Japan gar nicht zu reden, dort seien es nur 5 oder 6 auf 100 Einwohner. Preußen verkaufe seine Agrarprodukte und investiere damit in die Industrie. England und Frankreich würden Rohstoffe einführen und als Produkte wieder ausführen, das liege noch in weiter Ferne (KUME 1878: III, 332).

TANAKA (1977b: 136–142) weist darauf hin, daß diese Einschätzung Preußens nicht nur Kumes Meinung war, sondern auch von Kido und Ōkubo geteilt wurde. Das zu England und Frankreich aufschließende Preußen wurde als Modell gesehen, um selbst Anschluß an die westliche Welt zu finden. Diese Einschätzung und die durch Aoki vermittelte Orientierung an der Preußischen Verfassung waren die unmittelbarsten Auswirkungen des Berlin-Aufenthaltes der Mission. Für die Übernahme der deutschen Hochschulausbildung in der Medizin hatte man sich bereits vor der Reise entschieden, und auf anderen Gebieten wirkte sich der preußische Einfluß erst später aus.

7. WAS VERWUNDERTE?

Kume, der ja aus dem Samurai-Stande kam, sah anscheinend große Unterschiede zwischen dem deutschen Feudalismus und den eigenen gesellschaftlichen Verhältnissen. Er schreibt:

Als in Deutschland die Zentralgewalt verfiel, erlebten zunächst alle Länder das Übel des Feudalismus. Der Adel blühte, der Klerus plünderte. Die gesamte Oberschicht des Volkes besaß für die Unterstützung der Wissenschaft und Künste kein Verständnis. Die unteren Schichten mit gering ausgeprägtem Selbstverständnis blieben einige hundert Jahre unterentwickelt. Im 18. Jahrhundert ging der Adel nach Paris, um sich die Stadt anzusehen. Man sah dort die Werke der Kultur und entwickelte erst einmal Neid darauf. Seitdem kopierte man die französische Kunst, und das gesamte Kunsthandwerk wurde von dort eingeführt. Zwar gab es ursprünglich in Deutschland eigene Fertigkeiten, wodurch eine eigene Art des Stolzes existierte, aber zu jener Zeit wandte sich das Interesse mit großer Begeisterung der französischen Kunst zu. Man vergaß, die eigene

Kunst zu bewahren, diese Werke verschwanden immer mehr. Es gab nur Imitationen aus Frankreich, und es gab keine Anzeichen, daß man sich dessen schämte. Aus diesem Grunde floß der gesamte Gewinn aus Handwerk und Industrie Frankreich zu. Der Reichtum wurde vollständig dorthin exportiert, und das ganze eigene Land wurde von Armut befallen. Für lange Zeit hat sich die Lage nicht verbessert (KUME 1878: III, 340f).

Und zum Besuch des Babelsberger Schlosses, das Kume nicht besonders schön findet, heißt es:

Die Wohn- und Schlafgemächer des Kronprinzen sind bis oben hin mit Kriegskarten und Kriegsgeräten gefüllt. Kanonenkugeln, die man im Kriege 1866 gegen Österreich benutzte, bilden die Basis für einen Kamin, und man hört, daß er das Militärische liebt. Es gibt einen Ballsaal, daneben einen Speisesaal, und für beide wurde Holz verwandt. In diesem Schlosse gab es auch Krüge, aus denen man Bier trinkt. Die großen davon waren mannshoch. Die Berliner sind groß im Biertrinken. Wenn die Debatten heftig werden, ziehen sie vor dem Kaiser die Säbel und fechten so die Diskussion aus, heißt es. Ob dies wirklich wahr ist, muß dahingestellt bleiben (KUME 1878: III, 409).

Auch was die kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa angeht, so kann Kume seine Verwunderung nicht unterdrücken. Wie an anderer Stelle (WATTENBERG 1998) dargelegt, zieht er aus den Geschichten, die er über den großen Bronzelöwen im Zeughaus, die Quadriga auf dem Brandenburger Tor und den Löwen auf dem Waterloo-Denkmal hört, den ironischen Schluß, in Europa ginge es bei Kriegen anscheinend um das gegenseitige Wegnehmen von Löwen.

Einige weitere Bemerkungen sind im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Reise interessant. Damals hatte der einflußreiche Berater der japanischen Regierung, der amerikanische Missionar Guido H. F. Verbeck (1830–1898), geraten, man solle sich zum Wohl des japanischen Volkes auf jeden Fall mit der christlichen Religion befassen. KUME (1878: III, 342) schreibt nun, daß der preußische Staat dabei sei, den Einfluß der katholischen Kirche zurückzudrängen. Die 1868 eingeführte Zivilehe sei ein Beispiel dafür. Überhaupt sei eine Abwendung von der Religion zu vermerken, wie KUME (1878: III, 317) an anderer Stelle ausführt: Man beschäftige sich nun mit der „Moralphilosophie“ (Kume benutzt dieses Wort). Kume geht in seinem Buch nicht auf den Besuch der Evangelischen Allianz bei der Gesandtschaft ein, die auf Religionsfreiheit drängte. Diese war im übrigen gerade gewährt worden. Daß die Religionsverhältnisse

im Westen immer noch eine Rolle spielten, verkennt er nicht, und notiert für Preußen, es sei im wesentlichen ein Land protestantischen Glaubens, und zwei Drittel der Bevölkerung seien Lutheraner. Ein Zehntel seien römisch-katholisch, und es gebe 315.000 Juden und weitere Glaubensrichtungen, wie die griechisch-orthodoxe, die aber nicht alle aufgezählt werden könnten.

Es gibt noch mehr Beispiele dafür, daß Kume zwar die technischen Errungenschaften, die militärischen und administrativen Leistungen Preußens bzw. des Westens würdigt, aber in den gesellschaftlichen Verhältnissen des Westens, wie sie sich in der Rechtsprechung, im Streben nach Luxus und in der Verschwendung manifestieren, wenig Vorbildliches sieht. Es sind also eher Organisation und Ordnung, die Kume als übernehmenswert ansieht, weniger spezifisch preußische Tugenden.

8. EINE LANGZEITWIRKUNG DER IWAKURA-MISSION

Seit Tanaka Akira mit seiner Taschenbuchausgabe des Kume-Buches den Text der Gegenwart zugänglich gemacht hat, haben nicht nur Wissenschaftler der Iwakura-Mission Beachtung geschenkt, sondern auch allgemein interessierte Japaner. Sie haben die Route der Gesandtschaft in Etappen einzeln oder auch in ganzen Reisegruppen noch einmal bereist. Dazu hat sicher beigetragen, daß Kumes tagebuchartige Einträge so genau sind, daß alle Stationen der Reise identifiziert werden können. Neben der von ITO (1996) publizierten Gegenüberstellung der besuchten Orte von damals und heute sind auf journalistischer Ebene eine ganze Reihe von Büchern (FURUKAWA 1993; IZUMI 1984, 1987, 1993a, 1993b; MIYANAGA 1992) erschienen. Besonders hervorgetan hat sich eine Gruppe um Izumi Saburō, die sich zu einer „Iwakura Mission Society of Japan“ (*Bei-Ō kairan no kai*) zusammengeschlossen hat. Sie versucht mit Vorträgen, Video- bzw. Dia-Präsentationen Eindrücke von den USA und Europa nach dem Motto „Damals und 120 Jahre später“ zu vermitteln.

Diese Bücher, die sich an ein breites Publikum wenden, weisen zu Recht auf die Leistung der Mission hin, Wissen über den Westen sorgfältig erfaßt, vermittelt und umgesetzt zu haben. Während Japan damals um Informationen nachsuchend nach Amerika und Europa kam, wo seit einer Generation Eisenbahnen fuhren, Telegraphensysteme in Betrieb waren und die Industrie einen beachtlichen Stand erreicht hatte, um das eigene Land, in dem sich seit dem 17. Jahrhundert nicht viel verändert hatte, zu modernisieren, hat sich heute nach 130 Jahren die Lage verändert. Japan ist zu einer technischen und wirtschaftlichen Weltmacht geworden, ist nicht erst im Hochtechnologiebereich, sondern auch in den

klassischen Technologien (z.B. Stahlerzeugung) zum Exporteur von Patenten geworden.

Besuchen heute Japaner Deutschland, sehen sie, wie dramatisch sich hier die Dinge in dem Zeitraum von 130 Jahren verändert haben. Während Japan noch dieselben Grenzen hat wie 1873, finden die Besucher ein flächenmäßig deutlich geschrumpftes Deutschland, und Preußen entdecken sie überhaupt nicht mehr auf der Landkarte. Und während die nach Berliner Vorbild gebaute Ringbahn in Tōkyō, die Yamanote-Linie, im 2-Minuten-Takt kreist, ist die Berliner Ringbahn nach zehn Jahren Reparaturen noch immer nicht auf dem Vorkriegsstand, von dem Problem, wenigstens das Aussehen der Wagen in Ordnung zu halten, ganz zu schweigen.

Die japanischen Besucher mit Kumes Buch in der Hand sehen das, wie jeder weiß, der ihre Bemerkungen – die sachlich sind – beim Spaziergang durch die Stadt verfolgen kann. Wir müssen uns daran gewöhnen, daß die durch Kumes Buch angeregten Vergleiche zwischen gestern und heute nicht immer zu unserem Vorteil ausfallen, daß der Vorbildcharakter Deutschlands sich bei der breiten Bevölkerung abgeschwächt hat.

9. SCHLUSS

Die Iwakura-Mission war die letzte, größte und zugleich die bedeutendste der Missionen, die Japan seit der Öffnung des Landes 1854 ins Ausland entsandt hatte. Sie hat die westliche Welt sorgfältig beobachtet und gründliche Berichte verfaßt. Insbesondere Kume Kunitakes Buch zur Reise bewahrt die Sichtweise eines Gebildeten, der aus einem noch völlig getrennten Kulturkreis den Westen einschließlich Preußen und Deutschland beschreibt.

Als die Mission Deutschland besuchte, war Preußen bereits im Deutschen Reich aufgegangen. Aber es war doch Preußen, das mit Bismarck und Moltke die Mission beeindruckte. Militärisch erfolgreich und auf dem Wege, zu Frankreich und England aufzuschließen, war es für Japan der ideale Partner. Hinzu kam, daß Deutschland laut Bismarck im Gegensatz zu England und Frankreich keine Kolonien anstrebte, also Asien den Asiaten zu überlassen gedachte.

Neben diesen persönlichen Eindrücken führender japanischer Politiker war ein weiteres unmittelbares Ergebnis das durch den Berlin-Besuch vermittelte Interesse an der preußischen Verfassung, an der Verwaltung usw., wobei Preußen in Aoki einen fähigen Vermittler hatte. Die westliche, preußische Gesellschaft übte in dieser Phase der Beziehungen einen Einfluß auf Japan aus.

Deutschland kam damals Japan anerkennend entgegen, und Japan seinerseits achtete seine deutschen Lehrmeister hoch, deren Lebensdaten in vielen Fällen bis heute in den für die Allgemeinheit bestimmten Konversationslexika zu finden sind. Die deutsch-japanischen Beziehungen, begonnen als preußisch-japanische, hatten einen guten Start.

Bekanntlich haben sich die Beziehungen sehr wechselhaft entwickelt. Nimmt man die 120 Jahre nach der Iwakura-Mission durch Kumes Buch angeregte journalistisch formulierte Sicht auf das heutige Deutschland, so wird deutlich, daß wir uns heute an ein selbstbewußtes Japan gewöhnen müssen, welches das entschwundene Preußen vielleicht am ehesten noch in Potsdam entdeckt.

ANHANG:

INHALT DER KAPITEL BEI KUME MIT PREUSSEN-BEZUG

Kapitel 55 „Preußen, allgemeine Übersicht“

Geographische Lage, Geschichte, Aufzählung der einzelnen Provinzen (Hauptstadt, Fläche, Bevölkerung), Flüsse, Wasserwege, Eisenbahn, Klima, Bodennutzung, Landwirtschaft, Forst- und Weidewirtschaft, Bergbau, produzierendes Gewerbe, Import/Export, Militärtechnik, Handel, Bevölkerung, Erziehung, Universitäten, Währung, Maße, Glaube.

Kapitel 56 „Eisenbahnfahrt durch den Westteil Preußens“

Abreise in Den Haag, Bemerkungen zu Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Münster i. W., Krupp in Essen, Preußens Volkswirtschaft.

Kapitel 57 „Berlin, allgemeine Übersicht“

Ankunft in Berlin, Berlins geographische Lage, über die Bezirke, Vergnügungen, Bier, Pornographie, Produktion, Kunstgewerbe aus Frankreich, Kirchenkampf, Zivilehe, Beginn der deutsch-japanischen Beziehungen 1855/1861, Handel, geopolitische Lage, Vergleich mit London und Paris, Genußsucht, Brandenburger Tor, Tiergarten, Zoo, Charlottenburg, Aquarium, Oper.

Kapitel 58 „Berlin, 1. Teil“

Schloß, Emser Depesche, Reichsverfassung, Wahlrecht, Besuch beim Kronprinzen, Bankett, Friedrich, Hippodrom, Siemens, Charité, Luft als Heilmittel, Augusta Hospital, Museum, KPM, Akademie der Künste, Einladung Bismarcks, Bismarcks Rede.

Kapitel 59 „Berlin, 2. Teil“

Zeughaus, allgemeine Betrachtungen zu Arsenalen, Monbijou, Soltmann, Reichsdruckerei (Briefmarken, Banknoten), Sternwarte, Franz-Kaserne, Dragoner Kaserne, Moltkes Rede, Telegrafenamts, Münze.

Kapitel 60 „Berlin, 3. Teil und Potsdam“

Gefängnis Moabit, allgemeine Betrachtungen zu Gefängnissen, Kaisers Geburtstag, Universität, Feuerwehr, Rathaus, Fischereiausstellung, Borsig, Potsdam.

Kapitel 61

Fahrt durch Ostpreußen, Landwirtschaft, Marienburg, Königsberg, Eydtkuhnen.

LITERATURVERZEICHNIS

- BÄLZ, Toku (1931) (Hg.): *Erwin Bälz. Ein deutscher Arzt im erwachenden Japan*. Stuttgart: J. Engelhorns Nachfolger.
- BROWN, Sydney Dever und HIROTA, Akiko (Übers.) (1985): *The Diary of Kido Takayoshi*. Vol. 2, Tōkyō, University of Tokyo Press.
- FURUKAWA, Kaoru (1993): *Shin Bei-Ō kairan* [Neue Besichtigungsreise durch Amerika und Europa]. Tōkyō: Mainichi shinbunsha.
- HAGA, Tōru (1990): *NHK Shimin daigaku. Iwakura shisetsudan no seiyō kenji* [NHK Volkshochschule. Was die Iwakura-Mission im Westen sah und hörte]. Tōkyō: Nihon hōso shuppan kyōkai.
- ITŌ, Fumiko (1996) (Hg.): *Iwakura shisetsudan ga mita Ō-Bei – sōshūhen. 120-nengo no tsuitaiken. Amerika, Ijirisu, Furansu, Doitsu, Itari, Suisu* [Europa und Amerika, wie es die Iwakura-Mission gesehen hat. Allgemeiner Teil. Wiedersehen nach 120 Jahren. Amerika, England, Frankreich, Deutschland, Italien, Schweiz]. Tōkyō: Kume Museum of Art.
- IZUMI, Saburō (1984): *Meiji 4-nen no Ambasadōru. Iwakura shisetsudan bunmei kaika no tabi* [Botschafter des Jahres Meiji 4. Die Reise der Iwakura-Mission in die Zivilisation]. Tōkyō: Nikkei.
- IZUMI, Saburō (1987): *Shin Bei-Ō kairan no ki* [Bericht zu einer neuen Besichtigungsreise durch Amerika und Europa]. Tōkyō: Daiyamondo-sha.
- IZUMI, Saburō (1993a): *Bei-Ō kairan 120-nen no tabi, Bei-Ei hen* [Eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa nach 120 Jahren. Band USA/UK]. Tōkyō: Tosho shuppansha.

- IZUMI, Saburō (1993b): *Bei-Ō kairan 120-nen no tabi, Ō-A hen* [Eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa nach 120 Jahren. Band Europa/Asien]. Tōkyō: Tosho shuppansha.
- KUME, Kunitake (1878): *Tokumei zenken taishi Bei-Ō kairan jikki* [Wahrhafter Bericht über eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa der Außerordentlichen Bevollmächtigten Gesandtschaft]. Bd. 3, Tōkyō: Hakusensha.
Faksimile-Nachdruck 1986. Tōkyō: Munetaka shobō.
- KUME MUSEUM OF ART (Hg.) (1985a): *Tokumei zenken taishi Bei-Ō kairan jikki. Dōhan gashū* [Wahrhafter Bericht über eine Besichtigungsreise der Außerordentlichen Bevollmächtigten Gesandtschaft durch Amerika und Europa. Eine Sammlung von Kupferstich-Abbildungen]. Tōkyō: Kume Museum of Art.
- KUME MUSEUM OF ART (Hg.) (1985b): *Kume Kunitake to „Tokumei zenken taishi Bei-Ō kairan jikki“ ten* [Ausstellung „Kumi Kunitake und sein ‚Wahrhafter Bericht über eine Besichtigungsreise der Außerordentlichen Bevollmächtigten Gesandtschaft durch Amerika und Europa‘“] Tōkyō: Kume Museum of Art.
- MİYANAGA, Takashi (1992): *Amerika no Iwakura shisetsudan* [Das Amerika-Bild der Iwakura-Mission]. (Chikuma Raiburari 70). Tōkyō: Chikuma shobō.
- NISH, Ian (1998) (Hg.): *The Iwakura-Mission in America & Europe*. (Meiji Japan Series 6). Richmond, Surrey: Curzon Press.
- ŌKUBŌ, Toshiaki (Hg.) (1976): *Iwakura shisetsu no kenkyū* [Studien zur Iwakura-Mission]. Tōkyō: Munetaka shobō.
- STAHNCKE, Holmer (1988): *Friedrich August Lühdorfs Handelsexpedition nach Japan*. (OAG aktuell Nr. 39). Tōkyō: OAG.
- TAKADA, Seiji (2000): *Kume Kunitake bunsho II: Kagaku gijutsu-shi kankei* [Kume Kunitakes Schriften. II. Naturwissenschaftliches]. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.
- TANAKA, Akira (Hg.) (1977a): *Kume Kunitake. Tokumei zenken taishi Bei-Ō kairan jikki* [Kume Kunitake. Wahrhafter Bericht über eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa der Außerordentlichen Bevollmächtigten Gesandtschaft]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- TANAKA, Akira (1977b): *Iwakura shisetsudan* [Die Iwakura-Mission]. (Kōdansha gendai shinsho Nr. 487). Tōkyō: Kōdansha.
- TANAKA, Akira (1978) (Hg.): *Kume, Kunitake: Tokumei zenken taishi Bei-Ō kairan jikki* [Wahrhafter Bericht über eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa der Außerordentlichen Bevollmächtigten Gesandtschaft]. Tōkyō: Iwanami shoten.

- TANAKA, Akira und TAKADA, Seiji (Hg.) (1993): *Bei-Ō kairan jikki gakusaiteki-na kenkyū* [Interdisciplinary studies on Bei-Ō Kairan Jikki]. Sapporo: Hokkaidō Daigaku tosho kankōkai.
- UCHIDA, Masao (Hg.) (1876): *Yōchi shiryaku* [Kurzgefaßter Weltatlas]. Tōkyō: Monbushō.
- WATTENBERG, Ulrich (1990): Germany in Kume's Bei-Ō Kairan Jikki. A fresh view on an emerging country. In: *Transactions of the International Conference of Orientalists in Japan*, 35. Tōkyō: Tōhō gakkai, S. 150.
- WATTENBERG, Ulrich (1997): Die Iwakura-Mission in Berlin. In: *Berlin-Tōkyō im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin/Springer, S. 61–70.
- WATTENBERG, Ulrich (1998): Germany. In: NISH, Ian (Hg.): *The Iwakura-Mission in America & Europe*. Richmond, Surrey: Curzon Press, S. 109–122, 213.